Die Siedlungen im Baselbiet

Autor(en): **Suter, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **41 (1976)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-859310

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Im Büserlibeck syni dunnersgmögige Läbchueche hätte sicher nit sone gueten Absatz gha, wenn se s Setti nit so guet gwüsst hätt z verquante. In däm ischs es Muschter gsi! Hets doch mit syne Läbchueche, de batzigen und zwebatzige Santichläus und Wienechtschindli, de rotbackige Bueben und Maitli, de verzottlete Bärnhardynerhünd und Bäre, wie mit de verkramänzlete Läbchuechehärz, mit de glungene Sprüchli druf, der Vogel abgschosse. Derno hets vo jedim Stück zwänzg Prozänt gha. Dasch Gält! Dai Zyt het es Räppli no Gwicht gha.

E Naaregang hets mit syne Läbchueche nie gmacht, zoben isch der Chorb allewyl leer gsi. Und nit vergässe, syni Chunde hais meischtens grad no verchöschtiget. Sy Nase mit im Tröpfli dra, hets scho im Dorf unde gwitteret, wo neumen e Sou gmetzget worden isch. Do hets der wytscht Wäg für dörthi nit gschoche. No deer Choscht, wos in dene Zyte derzue cho isch, hätt me chönne meine s mües drüeje, uufgoh wie nes Öpfelchüechli. Aber für d Chatz, s het eifach nüt bynim aagschlage.

Einisch het die gueti Seel mit ihre Läbchueche wüescht Päch gha. I gchör se wider verzelle: «Es settigs Ungfell. Wie cha men au ... Do zyl i einisch mit mym Chorb, ghuftig voll Läbchueche, gradwägs uf e Vogelsang (Hof bei Böckten) zue. Me het mer dört uf jedi Wienecht drü Dotzed vo myne schöne, guete Läbchuechen abgchauft. Drü Dotzed uf ei Chlapf! Das summiert si, botz. Ha mi druuf gfreut wien es Huus. Prässier ... Laufe wien e Brenner under im Vorschärme dure. Grote do an e verfluemeret glatti Stell. Schlipfen uus und ghei mit mym volle Chorb der langwäg uf d Bsetzi. I ha s Füür im Elsis gseh, glaubt, i haig Arm e Bei broche. Und gsuret hets! Aber erscht myni Läbchueche, myni liebe Läbchueche, die sy wyt ewägg gschiferet in Dräck. Die Luegi ... Won i wider uf d Bei chumm, s versuret gha het — e du myn Troscht! Was erlick i? — Nüt as numme no Grinden und Scheiche.»

Die Siedlungen im Baselbiet

Von *Paul Suter*

Abriss der Siedlungsgeschichte [1]

Baselland ist alter Siedlungsboden. Die frühesten Zeugen menschlicher Tätigkeit stammen aus dem *Jungpaläolithikum* (Altsteinzeit 11 000 — 8 000 v. Chr.). Sie gehören der Moustérien- und Magdalénien-Kultur an, die vor allem in Westeuropa verbreitet war [2]. Damals herrschte bei uns ein kaltkontinentales Klima. Die Rentierjäger bewohnten die Höhlen bei Arlesheim (Hohli Felse, Schlossfelsen Birseck, Hollenberg), das Büttenloch bei Ettingen, die Schalberghöhle bei Pfeffingen und eine Freilandsiedlung beim Steinbruch von Münchenstein. Das nachfolgende, klimatisch mildere *Mesolithikum* (Mittelsteinzeit 8000—3000 v. Chr.) fasst die auf das Magdalénien folgenden, nacheiszeitlichen Kulturgruppen zusammen. Als Fundstel-

len kennt man die Birstalhöhlen, aber auch Freilandsiedlungen auf den Terrassenflächen des Ergolztales (z. B. Blözen bei Pratteln und Rüti bei Lausen) mit einem reichen Material von Steinwerkzeugen. Das *Neolithikum* (Jungsteinzeit 3000—1800 v. Chr.) ist einerseits durch das Aufkommen einer bäuerlichen Wirtschaftsform, anderseits durch ausgedehnte Wanderbewegungen gekennzeichnet. Ausser der Rheinebene und ihren Randgebieten (z. B. Dolmengrab bei Aesch, Gräber mit Glockenbecherbeigaben bei Allschwil) waren auch die Tafelflächen und Talränder des oberen Baselbietes besiedelt (Blözen bei Pratteln, Rüti bei Lausen, Sissacher Flue und Bischofstein bei Sissach, Eifeld bei Gelterkinden, Buchs und Eimis bei Wenslingen, Zig bei Oltingen). In der *Bronzezeit* (1800—800 v. Chr.) erlaubte ein mildes Klima Viehzucht und Ackerbau. Neben den Steinwerkzeugen wurde die bekannte Legierung aus Kupfer und Zinn verwendet, die auf Handelswegen in unsere Gegend kam. Die Bronzezeitleute, im schweizerischen Mittelland die Bewohner von Seeufer- und Landsiedlungen (Pfahlbauten), hausten bei uns in befestigten Hügel- und Höhensiedlungen (Schalberg bei Pfeffingen, Wartenberg bei Muttenz, Sissacher Flue und Bischofstein bei Sissach, auf Egg bei Wenslingen). In der nachfolgenden *Hallstatt- und Latènezeit* (800—58 v. Chr.) wurde das Eisen eingeführt. Die *Eisenzeit* schliesst die Urgeschichte ab und leitet in die durch schriftliche Quellen belegte Geschichte über. Die Träger der Kultur der Eisenzeit sind die zu den Indogermanen gehörenden Kelten, die seit dem 8. Jahrhundert v. Chr. zwischen Marne und Oberrhein festzustellen sind. Von dort verbreiteten sie sich über Gallien, West- und Mitteleuropa bis Ungarn und später bis Kleinasien (Galater). Nach dem Bericht Julius Caesars in seinem «Gallischen Krieg» bewohnte der keltische Stamm der Helvetier etwa 12 befestigte Städte (oppida), 400 offene Dörfer (vici) und zahlreiche Einzelhöfe (aedificia). Daneben existierten Fluchtburgen, wo die Bewohner der Dörfer und Höfe bei feindlichen Einfällen Schutz suchten. Die Ergebnisse der Ausgrabungen in Baselland beweisen, dass die Angaben Caesars auch für das Raurikerland [3] gelten können. Befestigte Höhensiedlungen wurden bei Sissach (Burgenrain) und Arboldswil (Chastelenflue) festgestellt. Manche Grabfunde mit Beigaben in Birsfelden, Muttenz, Reinach, Diepflingen, Zeglingen und anderen Orten sprechen für keltische Besiedlung. Bekannt sind das Töpferdorf Brüel bei Sissach und das Latènehaus und eine Kellergrube bei Gelterkinden [4]. Siedlungsspuren fanden sich auch auf dem Rehhaggrat östlich Waldenburg. Nachdem die Helvetier auf dem Boden der Schweiz seit dem 6. vorchristlichen Jahrhundert ansässig waren, entschlossen sie sich, bedrängt durch die vorrückenden Germanen, zur Auswanderung nach Gallien. Der berühmte «Siedelzug» von 58 v. Chr. fand durch die Niederlage von Bibracte ein jähes Ende. Von den 368 000 Auswanderern, darunter 23 000 Rauriker, kehrten noch 110 000 auf Befehl Caesars in die alte Heimat zurück. Damit begann in unserem Land die *Römerzeit.* Sie dauerte nahezu 450 Jahre. Da sich die Rauriker ehrenvoll geschlagen hatten, wurden sie wie die übrigen Kelten-

stämme des Mittellandes (Helvetier) als Bundesgenossen der Römer behandelt und als «Wacht am Rhein» gegen die Germanen eingesetzt. Durch die Gründung der «Colonia Raurica» mit der gleichnamigen Hauptstadt kam die keltische Bevölkerung in enge Berührung mit der römischen Kultur; sie nahm römische Sitten und schliesslich auch die lateinische Sprache an. Das kommt in verschiedenen Orts- und Flurnamen des Baselbiets zum Ausdruck, indem nebeneinander keltische und römische Namensformen sich erhalten haben. So finden wir neben dem Ortsnamen Titterten (Iterodunum: keltischer -dunum-Ort) im benachbarten Arboldswil die Flurnamen Chastelen und Funtelen, die auf lateinisch castellum und fons, fontis zurückgehen. Die Römerzeit lässt sich in Baselland in drei Zeitabschnitte gliedern. In der ersten Periode (58 v. Chr. bis 100 n. Chr.) besetzte römisches Militär das Land, sicherte die Grenzen und baute Strassen. Die Siedlungen waren nach einfach, zum Teil aus Holz gebaut. Die zweite Periode (100—250 n. Chr.) gilt als Friedens- und Blütezeit. Die Grenze gegen Germanien verlief weit nördlich des Oberrheins. Augusta Raurica, angelegt in guter Schutzlage zwischen Ergolz und Fielenbach, entwickelte sich zur angesehenen Handels- und Gewerbestadt. Im Hinterland entstanden die Gutshöfe und Landhäuser (Steinbauten) reicher römischer Beamten und Handelsherren, die von romanisierten Kelten bewirtschaftet wurden. Daneben befanden sich im gebirgigen Teil des Baselbietes weiterhin keltische Alphöfe. Die Landhäuser und Gutshöfe stimmen mehr oder weniger mit den heutigen Dorfsiedlungen überein; es handelte sich um abgeschlossene Güter verschiedener Grösse mit einem Abstand von wenigen Kilometern. In der dritten Periode (250—400) wurde die Colonia Augusta Raurica wieder Grenzland. Die vordringenden Alemannen überschritten 259/260 den Rhein und brandschatzten die Römerstadt und das Hinterland. Augusta Raurica wurde in der Folge von den Bewohnern verlassen. Am Rheine aber entstanden das Kastell Kaiseraugst und eine Befestigung mit Wachttürmen längs der Rheinstromes. Nach 400 verliessen nach langen Kämpfen die letzten römischen Truppen und ein grosser Teil der Zivilbevölkerung unser Gebiet. Im Kastell Kaiseraugst blieb aber eine keltoromanische Gemeinde zurück, ebenso Keltoromanen auf den Alphöfen des oberen Baselbietes, während das untere und zum Teil das mittlere Baselbiet verödeten. Erst im 6./7. Jahrhundert setzte, zum Teil vom Mittelland her, die Landnahme durch die *Alemannen* ein. Damit begann ein Abschnitt der Geschichte, der für die Entstehung der heutigen Siedlungslandschaft von grösster Bedeutung wurde. Die Besetzung und Besiedlung unserer Heimat durch die Alemannen darf man sich nicht als raschen kriegerischen Vorgang vorstellen [5]. Die der Rheingrenze entlang liegenden verwüsteten Gebiete blieben zunächst siedlungsleer, dann aber wanderten alemannische Sippen vom Rheine und vom Mittelland her ein. Aus den Namensformen der Dörfer kann auf ein friedliches Nebeneinanderleben der alten und der neuen Einwohnerschaft geschlossen werden, bevor die Keltoromanen in der neuen Bevölkerung aufgingen.

Uebrigens gerieten die Alemannen als Herren des Landes bald in eine abhängige Stellung. In ihrem Drang, sich nach Westen auszudehnen, kamen sie mit dem germanischen Stamm der Franken in Konflikt. 496 wurden sie vom Frankenkönig Chlodwig entscheidend geschlagen und verloren ihre nördlichen Siedlungsgebiete. Die Südalemannen, zu denen auch die Ansiedler im Baselbiet zu zählen sind, stellten sich unter den Schutz des Ostgotenkönigs Theoderich. Dessen Nachfolger trat 737 das Gebiet der Colonia Raurica an die Franken ab. Damit begann bei uns der fränkische Einfluss. Von der Oberschicht und der Kirche mächtig gefördert, wurde die Siedlungstätigkeit intensiviert und auch das Christentum fand Eingang. Die Siedler liessen sich hauptsächlich in Sippenhöfen nieder. Manche entwickelten sich in den folgenden Jahrhunderten, oft in unmittelbarer Nähe der zerfallenen römischen Gutshöfe, zu Weilern und Dörfern, andere verschwanden wieder [6]. Während der Regierungszeit Karls des Grossen (768 bis 814) wurde das fränkische Reich in Gaue eingeteilt. Die frühere Colonia Augusta Raurica lebte im Augstgau weiter, aus welchem im 9. bis zum 11. Jahrhundert die Teilgaue Sisgau und Frickgau hervorgegangen sind. Die Einführung des Lehenwesens ermöglichte das Aufkommen des Ritterstandes und der befestigten Wohnsitze. Aber auch der Grundbesitz der Kirchen und Klöster mehrte sich. Der Kampf um die Vormachtstellung erfüllte das frühe Mittelalter. Letzten Endes behaupteten die aufstrebenden Städte das Feld.

Das *heutige Siedlungsbild* [7] ist im grossen und ganzen durch die alemannisch-fränkische Besiedlung geprägt worden. Gegen Ende des Mittelalters war auch die Ausscheidung der Gemeindebänne vollendet. Und so blieb es bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Mit der Einführung der Eisenbahnen, der fortschreitenden Industrialisierung und der Wiedereroberung der Landstrassen durch die Motorfahrzeuge hat eine Bewegung eingesetzt, die das Siedlungsbild weitgehend veränderte. Während in den oberen Kantonsteilen das historisch gewordene Siedlungsgefüge ziemlich erhalten geblieben ist, wachsen in Stadtnähe und in den verkehrserschlossenen Tälern die einzelnen Siedlungen zu grossen Agglomerationen zusammen.

Siedlungstypen

Städte

Im Gegensatz zur ländlichen Ortschaft bedeutet Stadt (von mittelhochdeutsch stat = Ort, Stelle) eine ummauerte Siedlung mit verstärkten zentralen Funktionen, einem differenzierten wirtschaftlichen und sozialen Gefüge, wo die Bevölkerung auf engem Raume zusammengedrängt lebt. Wir unterscheiden in Baselland zwei Gruppen von Städten, die älteren historischen und die jüngeren wirtschaftlichen Stadtsiedlungen.

Bild 1. Ausschnitt aus G. F. Meyers Karte des Liestaler Amtes, 1679/80. Jagdszenen mit dem ummauerten Städtlein Liestal im Hintergrund, von Norden gesehen. Unteres Tor mit Brücke, links Ziegeltürmlein, rechts Pulverturm. Vor dem Städtlein Gstadig und Ergolzbrücke.

Wenden wir uns den alten, *historisch gewordenen Städten* zu. Die Römerstadt *Augusta Raurica* breitete sich in geschützter Lage auf dem Terrassensporn zwischen Ergolz und Fielenbach aus. Sie beherrschte aber auch die Strassen längs des Rheintales, die Juraübergänge Bözberg und Hauenstein und die Brücke über den Rhein. Sie war in Kriegszeiten ein wichtiger Stützpunkt, zugleich aber auch die wirtschaftliche und kulturelle Kapitale der Colonia Augusta Raurica.

Die beiden Stadtsiedlungen *Liestal* und *Waldenburg* sind Gründungen der Grafen von Froburg. In ihrem Herrschaftsbereich lagen die Hauensteinpässe, die im Zusammenhang mit der Eröffnung des Gotthardweges im 13. Jahrhundert an Bedeutung gewannen. Ein dichtes Netz von Burgen, besetzt von Dienstmannen der Froburger, sicherte das Gebiet. Der Schutz wurde durch Gründung von acht Städten noch verstärkt. Die beiden Baselbieter Stadtsiedlungen sind die nördlichen Glieder der bis Wiedlisbach (Richtung Solothurn) und Zofingen (Richtung Gotthard) reichenden Städtekette [8].

Liestal wird 1241 bereits als «burgum», d. h. befestigter Ort, erwähnt. Es knüpft an eine bereits bestehende Siedlung mit Kirche (Patrone: Brida, Martin, Georg) und an einen froburgischen Herrenhof an. In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde Liestal zur Stadt erhoben und erhielt Mauern und Tore. Den früher ausserhalb gelegenen Markt (Flurname Altmarkt) verlegte man in die verbreiterte Hauptgasse (heute Rathausstrasse).

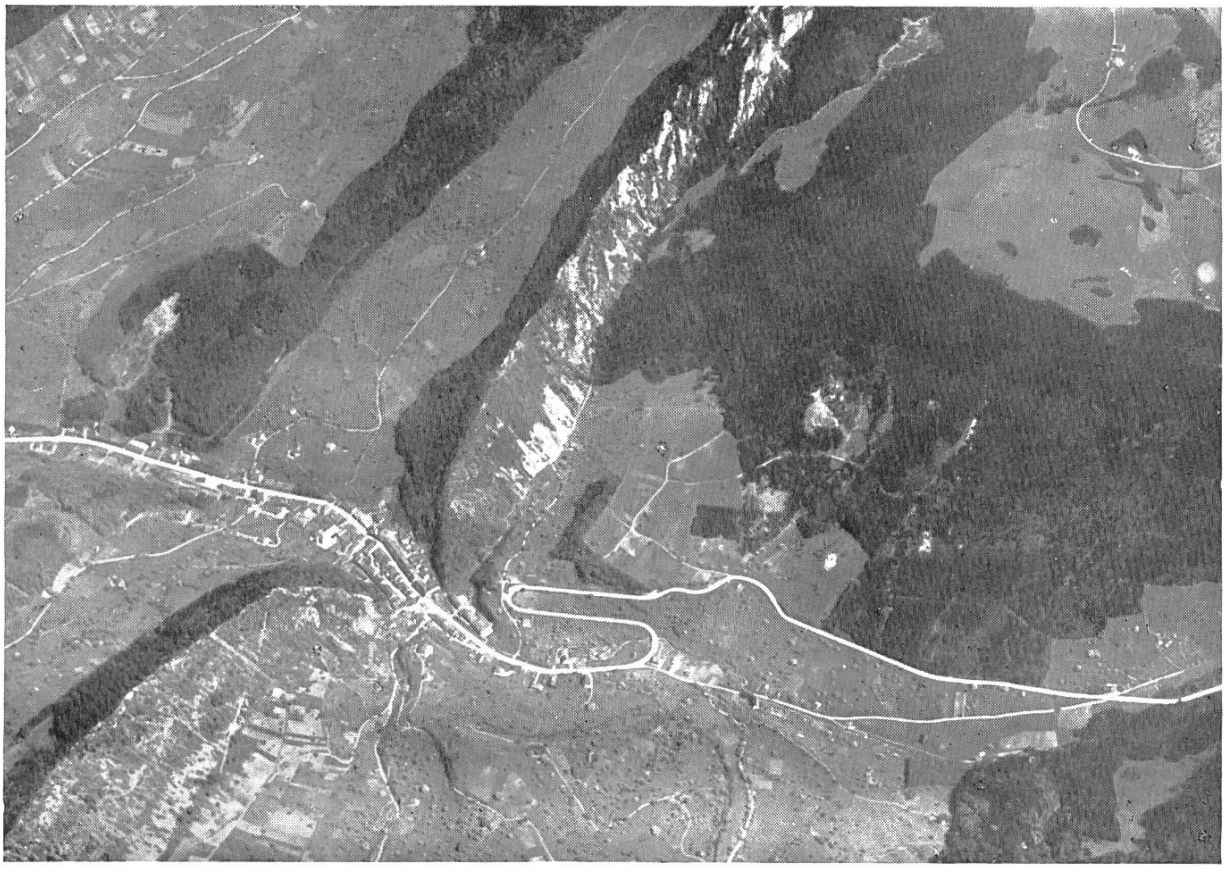

Bild 2. Waldenburg aus 3000 m Höhe, um 1924. Hauensteinstrasse als weisses Band (noch nicht geteert). Bei der ersten Kurve nach dem Städtlein zweigt die alte Strasse ab. Bergzüge: im Hintergrund Edlisberg — Meiersberg, dann von links nach rechts Richtiflue — Schlossberg — Rehhag, im Vordergrund Hochplateau vom Humbel.

Die Wahl des Standortes des Städtchens erwies sich als sehr günstig, da wie bei Augst ein Terrassensporn, hier von Ergolz und Orisbach herausgeschnitten, guten Schutz bot. Die Anlage Liestals zeigt das bei den meisten Froburgerstädten angewandte dreigassige Schema: drei Längs- und verschiedene Quergassen. Weitere Akzente setzen die Kirche mit ihrem Häuserring und das feste Haus des Stadtherrn (später Freihof, heute Regierungsgebäude). Nach dem Uebergang an Basel (1400) war Liestal als Mittelpunkt des gleichnamigen Amtes und Sitz der Stadtschreiberei die grösste Ortschaft der Landschaft Basel. Durch Erhebung zum Kantonshauptort (1832) erhielt es bedeutende zentrale Funktionen. Neben dem schon ansässigen Gewerbe hielt auch die Industrie Einzug.

Waldenburg führt seit 1244 den Namen «civitas», wurde wohl zur gleichen Zeit wie Liestal ummauert. Siedlungsspuren und Funde weisen auf ein römisches Landgut unterhalb des Städtchens hin. Dieses wurde von den Froburgern als Tal- und Strassensperre angelegt. Eine ältere Burg (Schanz) befand sich oberhalb der Siedlung, eine jüngere auf dem Rehhaggrat. Ausserdem wohnte der adelige Schultheiss in einem «festen Haus» (1244

«Steinhaus» genannt) an der nordwestlichen Ecke der Stadtmauer. In seiner Anlage mit einer Längs- und einer Nebengasse stimmt Waldenburg mit dem Froburgerstädtchen Wiedlisbach überein. Im neuen Kanton Baselland hat das Städtchen als Bezirkshauptort einige zentrale Funktionen übernommen. An Stelle des früher bedeutenden Passverkehrs führte die Gemeinde die Uhrenindustrie ein, und 1880 erfolgte durch den Bau einer Schmalspurbahn der Anschluss an das Eisenbahnnetz.

Städtischen Charakter (aber ohne Vorrechte) hatte auch die alte Dorfsiedlung *Münchenstein,* die früher Geckingen geheissen hat. Durch die erweiterte Befestigung wurde das kleine Dorf in den Mauerring der Burg einbezogen, wobei zwei Tore die Strasse sicherten.

Im Gegensatz zu den historisch gewordenen Städten mit Mauern und Toren, Markt und Vorrechten der Stadtleute, ist bei den heutigen *wirtschaftlichen Städten* die Bevölkerungszahl das einzige Kriterium. In der Schweiz hat sich der Grenzwert von 10 000 Einwohnern eingebürgert. Siedlungen, die über diese Zahl hinausgehen, gelten als Städte. In der Bundesrepublik Deutschland liegt der Grenzwert zwischen ländlichen und städtischen Gemeinwesen schon bei 2000 Einwohnern. Darnach hätten wir in Baselland 21 Städte, während wir nach Schweizer Brauch acht zählen. Bis 1950 konnte sich der Kantonshauptort Liestal an erster Stelle behaupten. Die Bevölkerungsexplosion der letzten 20 Jahre hat nun aber das Schwergewicht in die Nähe Basels verschoben und Liestal auf den siebten Platz verwiesen. An erster Stelle stehen 1975 die «Vororte» Allschwil (18 092 E.), Muttenz (17 131 E.), Reinach (16 670 E.), Pratteln (15 927 E.), Binningen (14 851 E.), Birsfelden (14 581 E.), dann folgen Liestal (12 474 E.), und schliesslich Münchenstein (11 925 E.). Dabei zeichnen sich folgende *Agglomerationen* ab: Allschwil-Neu Allschwil (18 092 E.), Birsigtal (Binningen, Bottmingen, Oberwil und Therwil 34 062 E.), Birstal (Münchenstein, Arlesheim, Reinach und Aesch 44 993 E.), Rheintal (Birsfelden, Muttenz, Pratteln und Augst 48 507 E.), Liestal und Umgebung (Frenkendorf, Füllinsdorf, Liestal und Lausen 24 823 E.).

Von den erwähnten neuen Städten weisen Allschwil, Muttenz, Pratteln und Münchenstein noch alte, zum Teil gut gepflegte «Dorfkerne» auf; auch Liestal bemüht sich, das alte Stadtbild nach Möglichkeit zu bewahren. Im übrigen stehen die neuen Stadtsiedlungen durchwegs im Zeichen eines noch nicht zum Stillstand gekommenen Wachstums, und es kostet grosse Mühe, Kern- und Wohnzonen zusammenzufassen, von den industriellen Anlagen zu trennen und geeignete Erholungsgebiete zu schaffen [9].

Dörfer und Weiler

Zwei Männer kehrten von einem Spaziergang zurück. Sie vergnügten sich, einander Rätselfragen zu stellen. Welches die sieben Dörfer des Baselbiets seien, begehrte der Eine zu wissen. Denn der Kanton besitze sieben Dörfer und daher rührten die sieben Punkte des Baselbieterstabes. Der Andere dachte nach und zählte dann Ortschaften auf: Sissach, Tschoppenhof, Waldenburg u. a. Das seien keine Dörfer. Endlich fand doch eine Antwort Zustim-

mung: Bubendorf. Jetzt ging dem Ratenden ein Licht auf und er fuhr wie am Schnürchen weiter: Niederdorf, Oberdorf, Frenkendorf, Füllinsdorf, Arisdorf. Ja, das sind Dörfer! Und das siebente? Lange ging es, bis er zur Neugründung im Muttenzerbann kam: das Freidorf!

Die vorstehende Anekdote spricht von sieben (resp. sechs) Dörfern des Baselbietes. Abzüglich die acht «Städte» sind es aber 66 Dörfer, wozu noch einige Weiler kommen. Dies führt uns zu einem kleinen Exkurs über die *Namengebung* sämtlicher Ortschaften. Damit wird erneut die Siedlungsgeschichte angeschnitten. Wir unterscheiden

vorrömische Ortsnamen: 9, Giebenach, Reinach, Sissach (Namen auf -acum); Titterten (auf -dunum = befestigter Ort); Ziefen, Buus, Lausen, Maisprach, Muttenz

römische Ortsnamen: 2, Augst (Augusta), Pratteln (zu pratellum, Wiese)

alemannische Ortsnamen: 18 auf -ingen (z. B. Eptingen, bei den Höfen der Eptinge; Gelterkinden, zu Geltrichingen)
7 auf -inghofen, -iken (z. B. Tenniken zu Tennikon; Diegten, zu Dietinghofen-Dietikon-Dietken-Diekte)
1 auf -heim (Arlesheim)

fränkische Ortsnamen: 11 auf -wil (z. B. Honoltesvillare-Onoldswil, später Ober- und Niederdorf)

jüngere Ortsnamen: 19 auf -au, -bach, -berg, -bruck, -buch, -burg, -feld, -fluh, -hof, -stein, -tal (Liestal, Lieschtal)
6 auf -dorf (z. B. Füllinsdorf, ursprünglich Firinisvilla, also Ort auf -wil)
2 auf Flurnamen (Aesch und Biel)

In mehr als zwei Dritteln unserer Ortsnamen lebt — oft in verkürzter, unklarer Form — ein Besitzername weiter. Die restlichen beziehen sich auf eine Eigenschaft, z. B. die Lage im Gelände (Langenbruck = bei der langen Brücke, Nusshof = der Hof beim Nussbaum, Rothenfluh = unterhalb der roten Fluh). Ueberblicken wir die Dorfsiedlungen nach ihren *Lagebeziehungen*, so wird der Gegensatz von Tal und Berg augenfällig. Dabei stehen den 47 Taldörfern allerdings nur 14 Plateau- und 5 Bergdörfer gegenüber. Aus diesem Zahlenverhältnis geht hervor, dass die Lage im Tale, in der Nähe ergiebiger Quellen oder an Bachläufen bevorzugt wird. Meistens liegt die Dorfsiedlung in der Mitte ihres Gemeindebannes. Es gibt aber auch Fälle, wo die Mittellage nicht aufgesucht wird, da sich die Siedlung in der Nähe einer Durchgangsstrasse (Aesch, Giebenach), oder an einer Brücke (Augst) ausgedehnt hat, oder dass alte Alphöfe das Gebiet des Dorfes eingeengt haben (Lauwil). Die untere und die obere Grenze der Dorfsiedlungen liegen zwischen 253 m (Birsfelden), 264 m (Augst) und 708 m (Langenbruck).

Die *Grösse* der heutigen Dorfsiedlungen steht in engem Zusammenhang mit der Industrie und dem Verkehr. Ursprünglich war Baselland ein typischer Bauernkanton. Als Folge des Passverkehrs entwickelten sich mehrere

Orte zu Handwerker- und Gewerbesiedlungen (z. B. Buckten, Läufelfingen und Langenbruck). Dann wirkte die Heimindustrie der Posamenterei ebenfalls siedlungsverdichtend (Dörfer des Hinteren Frenkentales); endlich setzte seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Industrialisierung des Baselbietes ein, die auch heute noch nicht abgeschlossen ist. So kam es, dass der Anteil der landbautreibenden Bevölkerung 1970 im Kantonsgebiet nur nach 4 % aller Berufstätigen umfasste. Eigentliche Landgemeinden mit über 50 % Anteil der Berufstätigen im Sektor Urproduktion existierten 1970 nicht mehr; die höchsten Anteile in den Bezirken hatten:

Bezirk Arlesheim: Pfeffingen 20 %, Benken 17,7 %

Bezirk Liestal: Arisdorf 30,7 %, Giebenach 27,7 %

Bezirk Sissach: Kilchberg 48,9 %, Oltingen 48,4 %, Buus, Häfelfingen, Hemmiken, Maisprach, Nusshof, Wenslingen, Zeglingen 32,4—40,2 %

Bezirk Waldenburg: Eptingen 36,7 %, Bennwil 34,4 %, Arboldswil, Diegten, Lampenberg, Liedertswil, Titterten 21,8—28,4 % [10]

Mit Ausnahme der beiden Gemeinden im Bezirk Arlesheim zeigt die vorstehende Zusammenstellung alles Plateau- und Bergorte im mittleren und oberen Baselbiet in siedlungsferner Lage. In diesen Dörfern nimmt auch die Zahl der auswärts Arbeitenden (Wegpendler) immer mehr zu. An der Spitze standen 1970 in den Bezirken: Füllinsdorf mit 76 %, Pfeffingen mit 73 %, Diepflingen mit 72 % und Arboldswil mit 57 % der Berufstätigen. Die *Form* der Dorfsiedlungen hängt weitgehend von der Beschaffenheit der Wohnstelle ab. Es mögen aber auch wirtschaftliche Erwägungen, Gewohnheiten und Sitten bei der Ausgestaltung mitgewirkt haben. Gegenüber dem 17. Jahrhundert, aus welcher Zeit vorzügliche kartographische und zeichnerische Quellen vorliegen, sind die Häuserzeilen durch Ausfüllen der Lücken geschlossener geworden und haben oft städtisches Gepräge. Ausgesprochene Haufendörfer fehlen. Gewöhnlich ist ein Haufenkern vorhanden, an den sich längs der Wasserläufe und Wege Bach- und Strassenzeilen anfügen. Eigentliche Zeilendörfer finden sich in engen Tälern, z. B. in Niederdorf und Wintersingen. Früher waren die Dörfer nach aussen durch einen Dorfhag oder Etter, dem entlang ein Fussweglein lief, abgeschlossen. Heute fehlt diese scharfe Abgrenzung; Einzelbauten oder Häusergruppen zeigen den Uebergang in die Feldflur an.

Eine Einteilung der Dorfsiedlungen nach dem *wirtschaftlichen Charakter* fällt schwer, da das Siedlungsbild durch die Industrialisierung stark verändert ist. Markt- und Mittelpunktsiedlungen liegen vor, wo die Einmündung von Seitentälern und die Gabelung von Verkehrswegen grössere Ortschaften ermöglichte (Gelterkinden, Sissach, Oberdorf, Reigoldswil). Als Verkehrssiedlungen sind Augst und Läufelfingen zu bezeichnen. Bergbauorte, wo Steinbrüche das Relief der Landschaft verändert haben, sind Lausen (Huppererde, Zementfabrik) und Zeglingen (Gipsabbau). Nach der äusseren Erscheinung noch ursprüngliche Bauerndörfer finden wir in Anwil, Bennwil, Buus, Häfelfingen, Hemmiken, Oltingen und Wenslingen,

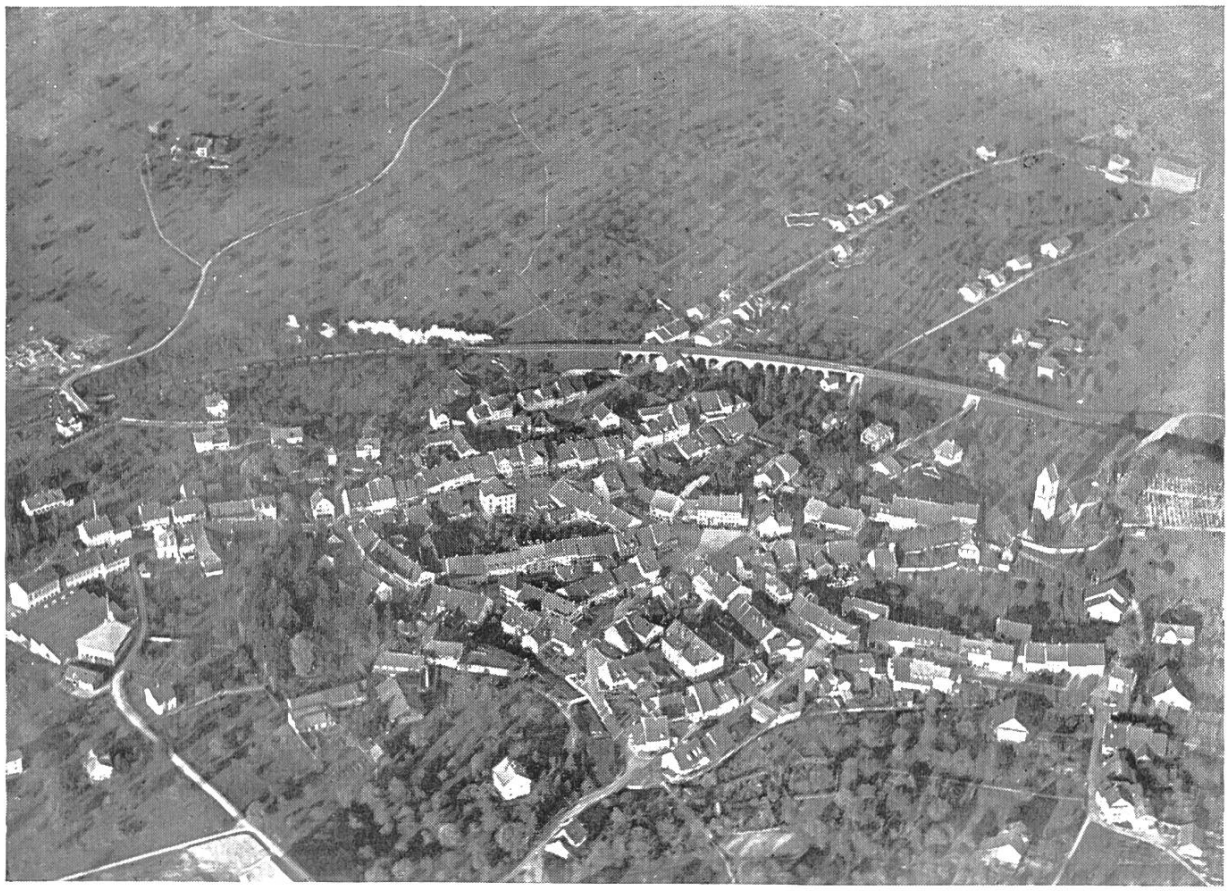

Bild 3. Gelterkinden von Süden, Flugaufnahme 1924, von 500 m Höhe. Kern des Strassen- und Bachzeilendorfes noch gut erhalten, Streusiedlungen gegen Ormalingen.

während folgende Talorte zu Industriesiedlungen geworden sind: Oberdorf, Niederdorf, Hölstein, Tecknau u. a. Als Bauerndörfer mit neuen Wohnsiedlungen nennen wir Hersberg, Seltisberg, Lupsingen, Ramlinsburg (Nähe von Liestal), Thürnen und Zunzgen (Nähe von Sissach). Fremdenort ist das Passdorf Langenbruck am Oberen Hauenstein geworden (Pensionen, Ferienhäuser und -wohnungen).

Die eingangs erwähnten *Weiler* (Bärenwil bei Langenbruck, Furlen bei Lausen, Chrüz und Olsberg bei Arisdorf, Mättenberg bei Rümlingen, Röseren bei Liestal) stellen Siedlungs- oder Hofgruppen dar, die sich nicht zu selbständigen Gemeinden entwickeln konnten, da besondere rechtshistorische Verhältnisse vorlagen (die Kantonsgrenze längs des Fielenbaches trennt das basellandschaftliche Olsberg vom aargauischen Dorfe Olsberg) oder der Raum für einen Gemeindebann zu klein war.

Neben diesen zweifellos alten Kleinsiedlungen gibt es auch Neugründungen, meistens Ableger von bestehenden Orten in einem neu erschlossenen Gelände, z. B. Neuewelt und Neu Münchenstein (auf der Niederterrasse am linken Birsufer), Neu Aesch, Neu Reinach und Neu Arlesheim (in der Birsaue), Freidorf, eine genossenschaftliche Gesamtüberbauung im Banne Muttenz, Schweizerhalle (Industriesiedlung bei Pratteln, anknüpfend an

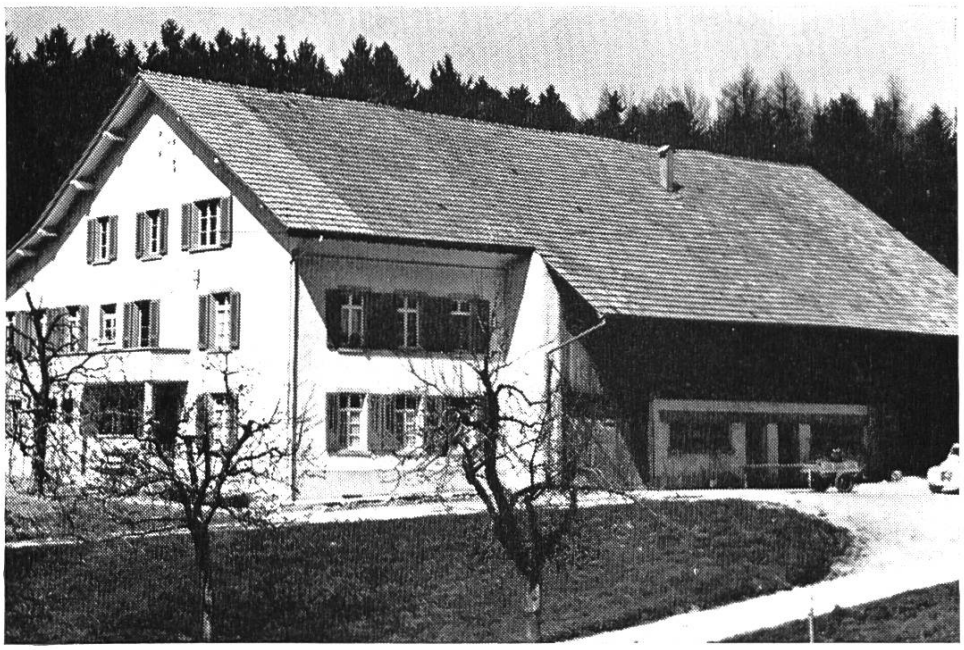

Bild 4. Junkerschloss bei Hemmiken. Gepflegter Einzelhof aus dem 19. Jahrhundert (gegründet 1817), Familienbesitz von † a. Regierungsrat M. Kaufmann. Typus des quergeteilten Einhauses mit Eingang auf der Giebelseite. Aus Peter Suter, Die Einzelhöfe von Baselland. QuF 8, Abb. 42.

die Saline). Selbst in kleinen Plateaugemeinden in guter Wohnlage sind neue Wohnquartiere entstanden, z. B. in Lupsingen (gegen Remischberg), Seltisberg (gegen Liestal), Ramlinsburg (Niederhof, Zelgli), Arboldswil (Geren, Hooland).

Einzelhöfe [11]

«Oebbis e bitzli abwägs im en änge Täli und zwüsche
Bärge vo Holz, de gsehsch druf Fohre, Tannen und Bueche,
Lyt s Bluemmättlers Hof, kei übel Guet, wies vo wytem
Scho der Aschyn het.»

In der Idylle «S Vreneli uf der Bluemmatt» schildert der Dichterpfarrer Jonas Breitenstein anschaulich einen Baselbieter Einzel- oder Nebenhof [12]. Die Höfe gehören zum Siedlungsbild unseres Kantons. Sie liegen in den Gemarkungen eingestreut, oft gehäuft an den Aussenseiten der Bänne. Eine Zählung im Jahre 1965 hat 583 bewirtschaftete Einzelhöfe im Kantonsgebiet ergeben, wobei die Berggemeinden Eptingen (37 Höfe) und Langenbruck (33 Höfe) an der Spitze stehen.

In der Geschichte des Baselbietes bilden die Einzelhöfe von der Eisenzeit bis zur Gegenwart ein wichtiges Element der Siedlungstätigkeit. Es lassen sich keltische Höfe, römische Gutshöfe, alemannische Höfe, Höfe der mittelalterlichen Burgen, Kirchen und Klöster, Herrenhöfe und Bauernhöfe des 18.—20. Jahrhunderts unterscheiden. Die alten Höfe, meistens Alp- und Herrenhöfe, etwa ein Fünftel der genannten Zahl, sind so alt wie die Dorfsiedlungen. Die übrigen vier Fünftel stammen aus der Zeit nach der

Aufhebung des Flurzwanges (Dreifelderwirtschaft). Es sind Gründungen des 18. bis zum 20. Jahrhundert.

Nach dem wirtschaftlichen Charakter unterscheidet man Ackerbau-, Obstbau-, Gemüsebau- und Alphöfe. Nach der Devise «Die Axt im Haus erspart den Zimmermann» beherrscht der Hofbauer oft nicht nur seinen eigenen Beruf, sondern beschäftigt sich auch mit der Instandstellung der Gebäude, Geräte und Maschinen. Die räumliche Abgeschlossenheit, die Unabhängigkeit und das Auf-sich-selber-Angewiesensein fördert die Selbständigkeit dieser Landwirte, welche sie auch in der Dorfgemeinschaft eine Sonderstellung einnehmen lässt. Durch den Rückgang der Kleinbauernbetriebe in den Ortschaften und die Gründung weiterer Aussiedlungen wird der Hofbauer immer mehr zum Träger der Landwirtschaft. Das kommt auch darin zum Ausdruck, dass bei der Betriebszählung von 1965 50,4 % der Kulturfläche des gesamten Kantons von Einzelhöfen bewirtschaftet wird. Dabei ist das Pachtland von früheren Dorf-Landwirten oder von der Gemeindeallmend ebenfalls eingerechnet.

Anmerkungen

Dieser Aufsatz war für ein landes- und wirtschaftskundliches Werk über Baselland bestimmt, das von einem Basler Verlag angeregt, aber nicht abgeschlossen und veröffentlicht werden konnte.

1 Karl Gauss, Geschichte der Landschaft Basel und des Kantons Basel-Landschaft. Bd. 1, Liestal 1932, 1 ff.
Rudolf Laur-Belart, Führer durch Augusta Raurica. 4. Aufl., Basel 1966, 10 ff.

2 Aus dem Altpaläolithikum wurde bei Pratteln 1974 ein Faustkeil gefunden, der vor rund 350 000 Jahren entstanden sein dürfte.

3 Nach Felix Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit. 1. Aufl. Basel 1927, 24 f. scheint sich das Siedlungsgebiet der Rauriker neben dem nordwestlichen Jura auch im Elsass ausgedehnt zu haben. In Lambert und Meyer, Führer durch die römische Schweiz, 2. Aufl., Zürich 1973, 8 wird das ursprüngliche Wohngebiet der Rauriker im rechtsrheinischen Gebiet gesehen; erst nach dem Rückzug von 58 v. Chr. habe Caesar die Rauriker im Baselbiet angesiedelt. Darnach müssten die Siedlungsreste und Funde in Baselland einem anderen keltischen Stamm zugeordnet werden!

4 Max Martin, Erich Roost, Elisabeth Schmid u. a., Eine Frühlatène-Siedlung bei Gelterkinden. BHB 12, 169 ff.

5 Max Martin, Das Fortleben der spätrömisch-romanischen Bevölkerung von Kaiseraugst und Umgebung im Frühmittelalter auf Grund der Orts- und Flurnamen, in: Festschrift Rudolf Laur-Belart, Basel 1968, 133 ff.

6 Karl Gauss, a.a.O., 118 ff.

7 Gottlieb Burckhardt, Basler Heimatkunde. Bd. 3, Basel 1933, 408 ff.
Peter Suter, Die Einzelhöfe von Baselland. Quellen und Forschungen Bd. 8, Liestal 1969, 20 ff. (Siedlungsgeschichte), 25 ff. (Höfe).

8 Urs Wiesli, Die Zofingerstädte. In: Geographica Helvetica 1967, 229 ff.: Liestal, Waldenburg, Olten, Falkenstein (Klus), Aarburg, Zofingen, Fridau (südlich von Fulenbach SO, abgegangen), Wiedlisbach.

9 Paul Suter, Zu den Ergebnissen der Volkszählung von 1970. BHBl 8, 1971, 56 ff.

10 Statistisches Jahrbuch des Kantons Basel-Landschaft 1972, 58 f.

11 Siehe 7.

12 Jonas Breitenstein, S Vreneli us der Bluemmatt. Basel 1864, 27.